

Franckesche Stiftungen zu Halle

Das Einige Nothwendige, Nemlich Wissen, was dem Menschen im Leben, im Tode, und nach dem Tode nothwendig sey

Comenius, Johann Amos

Leipzig, 1725

VD18 12459526

Das 2. Capitel. Handelt von der einzigen Ursach aller Verwirrungen in der Welt,
welche ist, daß die Menschen keinen Unterscheid machen zwischen den
nöthigen und unnöthigen Dingen, und folglich das ...

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213261](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213261)

aller Verheißungen zu seyn glauben, desto mehr wir unsere Häupter aufheben, uns nach der Erlösung aus unsern Labyrinthien umsehen, und um allerhand Fäden der Ariadne bekümmert seyn sollen.

Das 2. Capitel.

Handelt von der einzigen Ursache aller Verwirrungen in der Welt, welche ist, daß die Menschen keinen Unterscheid machen zwischen den nöthigen und unnöthigen Dingen, und folglich das Nothwendige bey seite setzen, hergegen mit unnöthigen Sachen sich unaufhörlich beschäftigen und verwirren.

S. I.

Geichwie die Medici bey denen Kranken nichts ausrichten können, wenn sie die Ursache der Krankheit

heit nicht wissen; wenn sie aber diese erforschet haben, sie die Arzney-Mittel desto leichter suchen, desto glücklicher finden, und desto sicherer gebrauchen können: Also fasset man vergebliche Gedancken, allerhand Arten des Übels abzuwenden, ehe die Wurzeln des Übels ergründet sind. Wir müssen demnach eben auch nach den wahren Ursachen derjenigen Ubel fragen, welche wir anzusehn zu betrachten vor uns haben, nemlich der innerwährenden menschlichen Verirrungen, unruhigen Ermüdungen, und steten Betrügerereyen, wollen wir anders die rechten Mittel dagegen erfinden.

2. Ich sage aber, daß allezeit die Haupt-Ursach dieses einzige sey, daß die Menschen das Künstliche von dem

Geringen, (wie Gott redet Jer. 15, 19.) d. i. das Nothwendige von dem unnöthigen, das nützliche von dem unnützlichen und schädlichen zu unterscheiden entweder nicht wissen, oder sich nicht befeßigen, oder auch halbstarrig nicht wollen, nach Art des Viehes, welches gehet, nicht wohin es soll, sondern wohin es gehet; oder daß sie nicht verlassen wollen, was ihnen einmal gefallen hat, es sey gut oder böse.

3. Recht zu bewundern ist an denen meisten Menschen, daß sie wiederwärtige Dinge wieder die Natur mit einander verknüpfen: ich will sagen, die Spitzfindigkeit mit der Dummheit, die Sorgfalt mit der Unvorsichtigkeit, das Wollen mit dem Nicht-wollen, in einer und eben

eben derselben Sache. Von dem ersten sagt Gott: Mein Volck ist tolle, und glauben mir nicht, thöricht sind sie, und achtens nicht, weise sind sie genug, übels zu thun, aber Wohlthun wollen sie nicht lernen, Jer. 4, 22. Weil nemlich die meisten um fremde Sachen sich bekümmern; aber um ihre eigene wenig Sorge tragen. Und welches noch wunderseltamer ist, so sind sie sorgfältig um geringe Dinge, die nichts zur Glückseligkeit beytragen; aber unachtsam in wichtigen Sachen, in welchen das Hauptwerck des Lebens und der Wohlfahrt beruhet. Sie sehen in eines andern Auge den Splitter, und bemühen sich denselben auszuziehen; aber so gar um den Balken in ihrem eige-

nen Auge bekümmern sie sich nicht. Also mercket man wohl das Wollen und Nicht-wollen des Guten; weil ein ieder sagt, er wolle das Gute, und er will es auch, indem er empfindet, daß er dazu angetrieben werde: siehet man aber, daß es zu überkommen eine schwere Arbeit koste, und einige Bitterkeit mit dem Süßen vermischet sey, so verkehret sich gar bald das Wollen in ein Nicht-wollen. Dahero geschichts, daß die Welt voll ist solcher Menschen, die die Wahrheit suchen, und doch irren; fleißig arbeiten, und doch ihre Kräfte vergeblich anwenden; nach dem Guten eifrig verlangen, und es doch nicht erlangen; oder, so sie es erlangen, nicht zu gebrauchen wissen, und sodann wieder einen Eckel

Eckel dafür bekommen. Mit Ex-
empeln soll dieses erläutert werden.

4. Weil im Anfang aller Din-
ge der einige Gott gewesen, und ei-
ne einzige von dem einigen Gott er-
schaffene Welt, und ein einziger die-
ser einzigen Welt vorgesehter Haus-
halter, der Mensch, und ein einziges
ihme vorgeschriebenes Gesetz, daß
er dem einigen Schöpfer unterthan
seyn, allen Geschöpfen aber vorste-
hen sollte; so ist die genaue Beob-
achtung dieses Gesetzes dem Men-
schen das einzige Nothwendige ge-
wesen: welches, wenn es die ersten
Eltern mit ihren Nachkömmlingen
gehalten hätten, so befäßen wir noch
bis auf diesen Tag das ewige Pa-
radies. Aber was haben sie gethan?
Es war ihnen durch das Bild der

E 5 zwey

zweyerley Bäume Gutes u. Böses, Leben u. Tod vorgestellt; da hätten sie dem Guten und dem Leben anhangen sollen: Das Gegentheil, was gut und böse, Leben und Tod sey, zu erfahren, war ihnen nicht nöthig, und nicht nützlich, und dahero verboten. Aber durch Ueberredung des Satans, und selbst eigenen Vorwitz, haben sie das letztere erwöhlet, und sich zu dem verbotenen Baum der Erkänntniß des Guten und Bösen gewendet. Dieser erste und recht grobe Irrthum ist ihnen die Hauptursache zu allen folgenden Irrthümern und verwirrten Wesen worden. Denn so bald nach erkannter Blöße haben sie angefangen sich zu schämen, Decken, die ihnen doch nichts nuzten, zu suchen, von Gott, dem

dem Ursprung alles ihres Guten, zu fliehen, an statt einer aufrichtigen und demüthigen Bekäntniß ihre Sünde betrüglich zu bemänteln, und also von einer Sünde in die andere zu fallen. Siehe, in einen so künstlichen Labyrinth hat sie der höllische Dädalus zu führen gewußt!

5. Nachdem sie wieder zu Gnaden aufgenommen, und in der Hoffnung, durch die Verheißung des zukünftigen Heilandes, und durch das Opfer des in ihrer Gegenwart geschlachteten Lammes, davon ihnen, ihre Blöße zu bedecken, Kleider gemacht wurden, (1. B. Mos. 3, 15. 21. Offenb. 13, 8.) aufgerichtet waren, da war nichts so nothwendig, als denen Verheißungen Gottes zu glauben, und den verheißenen Er-

E 6

löser

löser bey allen Opfern im Glauben anzuschauen. Aber weil ihr erstgebohrner Sohn, der Cain, dieses nothwendigen Stückes, des Glaubens, vergaß, und durch das bloße äußerliche Werck Gott zu gefallen meynte, und also seine Opfer ohne Glauben brachte, (1. B. Mos. 4, 3. 4. 5. Hebr. 11, 4.) so gerieth er in unauflösliche Labyrinthe, mit seiner ganzen gottlosen Nachkommenschaft, welche diese Irrthümer fortsetzte, und an statt eines geistlichen ein viehisches Leben sich erwehlete.

6. Diesem verdorbenen Geschlecht, welches so vielfältig durch die H. Erz-Väter, vornehmlich den Noah, ganzer 120. Jahr, sich zu bessern, vermahnet wurde, war dieses einzige nothwendig, daß es sich
be-

befehrete. Nachdem aber Gottes Langmuth, die so lange Zeit darauf gewartet hatte, (1. Petr. 3, 20.) sich in Zorn verwandelte, hat er den Wassern des Meeres geruffen, und durch die Überschwemmung des Erdbodens alle Gottlosen, nur 8. Seelen ausgenommen, vertilget.

7. Denen in der Sündfluth erhaltenen, dem Noah mit seinen Söhnen und ihren Weibern, konnte wohl nichts nothwendiger seyn, als daß sie sich an der vorigen, nun durch die Sündfluth vertilgten Welt spiegelten, und mit Meidung aller Wohl lust und Überflusses dieses Lebens, und anderer nichtswürdigen Dinge, ein ernstliches rechtschaffenes und heiliges Leben führten: Aber was thaten sie? Wie schändlich

E 7

lich

lich hat Noah selbst, da er sich vom Wein einnehmen ließ, und truncken machte, sich bezeiget? Wie grosses Aergerniß hat er seinen Söhnen gegeben? Wie grausam ist der eine Sohn, welcher sich aus der Entblössung des Vaters ein ungebührliches Schauspiel machte, verfluchet worden? Es bezeuget solches der Fluch, der auf dem ganzen Geschlecht des Chams bis auf den heutigen Tag lieget. Ich verstehe das durch die Africanischen und Americanischen Völcker, die ein recht viehisches Leben führen.

8. Es hören hiermit dergleichen Thorheiten noch nicht auf. Nachdem das Geschlecht Noah sich zu vermehren angefangen hatte, und sie sahen, daß sie von einander in die unter

unterschiedlichen Theile der Welt würden gehen müssen, haben sie einen unnöthigen Rath beschlossen, sie wolten erst an demselben Ort eine Stadt und Thurm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reichete: und solches thaten sie, ohne daß sie Gott um Rath gefragt, nur ihren eigenen Namen dadurch berühmt zu machen, mit diesem hartnäckigen Vorsatz, daß sie von ihrem Vornehmen nicht ablassen wolten. (1. B. M. 11, 4. 6.) Diese Verwegenheit zu bezähmen, hat Gott einen Schwindel-Geist in sie kommen lassen, und ihre Sprache verwirrt, daß keiner des andern Sprache vernahm, dadurch sie, sich zu zerstreuen, genöthiget worden sind. Und diß ist der Ursprung der entstandenen

nen vielen Sprachen, welche der verwirrteste Labyrinth aller Einwohner auf Erden sind, worinnen wir alle nun schon über vierzig Jahr = Hundert höchst = beschwerlich herum wandern, da wir nur etwan diejenigen, die nahe um uns herum wohnen, verstehen können, andere aber anderwärts, welche eine große Menge ausmachen, sind uns wie stumm, und wir ihnen, und können nichts mehr, als nur einander ansehen, und daher einen Eckel vor einander haben. Denn Augustinus hat wahr geredet: Niemand ist unter uns, welcher nicht lieber mit seinem Hund, als mit einem Menschen, der eine fremde Sprache hat, umgehen will. Siehe da ein verwirrtes, und mit tausend und aber tausend

tausend Irrgängen durchbrochenes
und zerrissenes Labyrinth!

9. Diese Vielheit der Sprachen
hat die Menge der Völker, und
bald auch der Religionen verur-
sachet, da ein jedes besonders woh-
nendes Volck seine eigene Gebräu-
che, Ceremonien und Meynungen
des Gottesdienstes ausgesonnen
hat, und zwar der größte Theil durch
Bilder und Gögen, welche nach-
mals als Gott bedienet, und mit
dem Namen der Götter geehret
worden sind. Dahero ist die Viel-
Götterey, mit den fabelhaftesten
Erzählungen von der Liebe und Haß,
Streit und Krieg der Götter unter-
einander, entstanden, mit einem
Wort, das vielförmigte und unge-
stalte

stalte Heydenthum, oder der Atheismus, da man die Thorheit jener Fabeln erkannte, einen Eckel dran hatte, und sodann gar leugnete, daß ein Gott sey.

10. Es ist bald eine andere Mißgebuhrt, die Gewohnheit gegeneinander zu wüthen, daraus herfürgekommen. Denn als denen nun von einander getrennten Völkern die einzige Nothwendige, die Einigkeit untereinander, am besten hätte nutzen können, als durch welche ein ieder, wenn er von dem andern durch rechtmäßige Gränzen wäre unterschieden worden, in seinem Hause ruhig gelebet hätte: da sind sie in allerhand Uneinigkeiten gerathen, und haben vor den einzigen allgemeinen Labyrinth viel tausend andere

re

re
de
en
ge
vo
be
ge
zu
D
wo
zu
zer
zu
zu
W
an
M
wo
(1.
ist,

re kleinere aufgebautet. Hierzu hat
der aus des Chams Nachkommen
entsproßene Nimrod den Anfang
gemacht, der sich vorsetzte, in der
von andern verlassenen Stadt Ba-
bel zu verbleiben, und das angefan-
gene Werck, sich berühmt zu machen,
zur Vollkommenheit zu bringen.
Dieses zu bewerckstelligen, weil er
wohl sahe, daß er vieler Hände dar-
zu benöthiget wäre, hat er von denen
zerstreuten etliche mit Liebkosen an-
zulocken, andere mit Gewalt zu
zwingen, und also eine Menge
Volcks sich unterthänig zu machen
angefangen, weßwegen er ein
Menschen-Jäger, und zwar ein ge-
waltiger Jäger vor dem Herrn
(1. B. M. 10, 9.) genennet worden
ist, weil er in Gegenwart Gottes
sich

sich dessen unterfangen hat, was vor ihm keiner gethan, nemlich die, dem Menschen gegebene Herrschaft über die Fische, Vögel und Thiere der Erden, auch über die Menschen auszustrecken, welche Sache in dem ganzen menschlichen Geschlechte zu unzähligen Verwirrungen bisher Ursach gegeben hat. Sintemal die menschliche Natur ihrer angeschaffenen Freyheit gar wohl eingedenck ist, und nicht anders, als gezwungen, unter dem Joch seyn kan, davon los zu kommen, sie allezeit suchet; denen aber einmal das Herrschen im Sinn gekommen, die unterlassen nicht, alle Macht anzuwenden, und allerhand List und Räncke zu erdencken, daß sie immerfort herrschen mögen; welches der
Ur

Ursprung aller Kriege, Gewaltthätigkeit, Betrugs und Hinterlist unter denen Menschen ist. Denn was dem einzigen Nimrod beliebt hat, das hat andern ebenfalls bald gefallen, daß schon zu Abrahams Zeiten, im andern Jahrhundert nach Nimrod, alles voller grosser und kleiner Könige gewesen ist, die einander zu bekriegen gesucht haben; (1. B. M. 14, 9.) von welcher Zeit an nichts gemeiner ist, als die grausamen Jagden der Könige und Völcker, die mit gewaffneter Hand auf einander los gehen, ich meyne die Kriege, welche ein erschrecklicher und unaufhörlicher, zugleich auch dem menschlichen Geschlechte höchstschädlicher Labyrinth sind.

II. Denn die menschliche Natur

tur weigert sich des Gehorsams nicht, aber sie will menschlich, und nicht viehisch, regieret werden, weil der Mensch ein Mensch, und nicht ein Vieh ist. So gar jenes wunderliche Thier, Bucephalus, (ein Pferd mit einem Ochsen-Kopf) liede nicht, unvernünftig tractirt zu werden, und warff alsobald einen strengen Reuter aus dem Sattel; welches Alexander merckte, und sich selber drauf setzte, und durch bescheideners Tractiren machtele das wilde Pferd so zahm und ihm gehorsam, daß sein Vater Philippus aus Verwunderung ausruffte, einem solchen Regiment gehörten billig die Reiche der Welt: zu einem ewigen Beweis, daß, die menschliche Natur zu regieren, eine sanftmüthige

Anz

Anführung das einzige Nothwendige seyn; hergegen Gewalt, Zwang, Betrug und List seyen unrichtige Mittel, die vernünftige Creatur unter den Gehorsam zu bringen. Darum ist es ewig wahr: Nulla salus bello &c. es ist nichts gutes im Krieg. Aber die Sünden der Völcker haben diese scharffe Peitsche, und die unaufhörliche Thorheit der Welt hat diesen immerwährenden Labyrinth bis hieher verdienet.

12. Wir wollen auf andere, auf Kleinere und unterschiedliche Labyrinth gewisser Völcker und Geschlechter, auch nur nach Anleitung der H. Schrift, kommen. Gott hat den Erz-Vater Abraham, mit dem er sich durch einen besondern Bund vereinigte, wieder die Irrthümer

thümer, Mühseligkeiten und Gefährlichkeiten dieses Lebens gänzlich verwahrt, mit diesen Worten: Fürchte dich nicht, Abraham, ich bin dein Schild, und dein sehr grosser Lohn. (1. B. M. 15, 1.) Gleichfalls: Ich bin der allmächtige Gott, wandte für mich und sey fromm. (c. 17, 1.) Siehe, hier ist dem Abraham das einzige Nothwendige, obschon dreyfach gewesen, (1) an einen Allmächtigen glauben, (2) desselben einzigen Willen thun, und (3) bey solchem Thun nichts fürchten: so werde er unter dessen Schild sicher seyn. Es ist auch Abraham bey Beobachtung dieser drey nothwendigen Stücke ganz sicher gewesen: Weil er aber ein- und ander mal durch Abweichen

chen von dem Glauben Gottes, von dem Lebē Gottes, und von der Hoffnung Gottes sich versündigte; so hatte er sich auch in Verwirrung gesetzt: Wiewohl Gott dazwischen kam, wie in Egypten (1. B. M. 12.) u. im Lande Gerar (c. 20.) geschehen ist.

13. Sein Sohn Isaac versah es auf gleiche Weise, und gerieth eben auch dahin; (1. B. M. 26, 7.) aber weil er in Haltung des Nothwendigen (des Glaubens, der Hoffnung und des Gehorsams Gottes) beständig gewesen, hat ihn Gott bewahret. Allein sein Erstgebohrner, der Esau, verkauffte das Recht der Erstgebuhrt um ein Linsen-Gericht, (d. i. verwechselte das Nothwendige mit dem Unnöthigen,) und was vor grosse Verwirrungen er sich selber

D

ber

ber, seinem Bruder, und seinen Eltern hierdurch zugezogen habe, ist in seiner Lebens-Beschreibung, 1. B. M. 25. bis 36. zu lesen.

14. GOTT hatte sein Volck Israel in der Wüsten mit nothwendiger Speise, dem Manna, welches täglich vom Himmel regnete, versehen, mit welchem aber sich zu sättigen, sie nicht vergnügt waren, sondern Fleisch, Fische, Gurcken, Kürbise, Knoblauch und Zwiebeln haben wolten. Durch diese ihre Fress-Begierde wurde Gott zum Zorn gereizet, und ließ ihnen durch Mose andeuten: Ihr solt Fleisch essen, nicht einen Tag, nicht zween, nicht fünfe, nicht zwanzig Tage lang, sondern einen Monat lang, bis daß es euch zur Nase ausgehe,
und

und euch ein Eckel sey, darum daß ihr den HErrn verworffen habt, der unter euch ist. Und es geschach also: Denn der Wind fuhr aus von dem HErrn, und ließ Wachteln kommen vom Meer, und streuete sie über das Lager. Und das Volck machte sich auf, und sammlete eine grosse Menge Wachteln. Da aber das Fleisch noch zwischen ihren Zähnen war, ergrimmete der Zorn des HErrn unter dem Volck, und schlug sie mit einer sehr grossen Plage, 4. B. Mos. 11. Siehe, in welches Elend sich diejenigen, die mit dem Nothwendigen nicht zufrieden, und nach dem Unnothigen unbesonnen begierig waren, gestürzet haben.

15. Ein anders trauriges Exempel

D 2

pel

pel an eben diesem Volck lesen wir gleich darauf im 13. und 14. Cap. wie sie ietzt gleich in das verheissene Land, das mit Milch und Honig floß, eingehen solten, haben sie, aus unnöthiger Furcht, nicht nur ferner fortzuziehen bey sich angestanden, sondern auch Mosen und Aaron zu steinigen, andere Heerführer zu setzen, und wieder in Egypten zu kehren sich vorgenommen. Durch diese Unsinnigkeit wurde der Zorn Gottes gereizet, und wolte sie alle durch Pest verderben, und an ihrer statt Mosen zu einem grossen Volck machen, dafern nicht durch das inbrünstige Gebet Mosi der Zorn Gottes wäre gestillet worden, doch so, daß die vornehmsten Rädelsführer und Urheber dieses schändlichen Vor-

Vornehmens alsobalden durch die Plage gestorben sind; denen andern aber Gott schwur, daß sie nicht in das Land kommen solten, sondern 40. Jahre in der Wüsten bleiben, bis sie alle umgekommen wären; ihre Kinder solten hinein kommen, gleichwie auch geschehen ist. Nun mag ein ieglicher, der sich unterstehet an Gott mißtrauisch zu werden, und seiner eigenen thörichten Vernunft zu trauen, erfahren, was es sey, Gott versuchen.

16. Als eben dieses Volck in solches verheißene Land durch einen mächtigen Arm Gottes eingeführet, und daselbst durch Göttlich-erweckte Richter regieret worden ist, hat es sich unterstanden, diese Führung Gottes zu verachten, und seinen leh-

ten Richter, den Samuel, mit diesen Worten anzugehen: Setze einen König über uns, der uns richtet, wie alle Heyden haben. (1. Sam. 8, 5.) Durch welches Begehren Samuel traurig, also aber von Gott getröstet worden ist: Sie haben nicht dich, sondern mich verworffen, daß ich nicht soll König über sie seyn. Bezeuge und verkündige ihnen das Recht des Königes, der über sie herrschen wird ic. Und wenn ihr denn schreyen werdet zu der Zeit über euren König, so wird der Herr zu derselben Zeit euch nicht erhören. (v. 7. 9. u. f.) Und es geschah also: Denn David, nebst zweyen oder dreyen aus seinen Nachkommen ausgenommen, sind die andern alle

alle (in beyden Königreichen) Unterdrücker des Volcks und des wahren Gottesdienstes gewesen, bis sie sich selbst mit ihren Königreichen aufgerieben haben. Leugne das nun niemand, daß die Menschen ihres eigenen Glücks oder Unglücks Ursacher sind, und zwar am allerärgsten, so oft sie mit dem Nothwendigen (woran es Gott und die Natur niemals ermangeln lassen) nicht vergnüget sind, und aus närrischer verwegener Begierde auf unnöthige Dinge fallen.

17. David, der frömmste unter allen Königen, welchen Gott gewürdiget hat, einen Mann nach seinem Herzen zu nennen, ist in gefährliche Verwirrungen gerathen, da er sich unzuläßige Dinge gelüsten

liesse. Als, da er die Sünde des Ehebruchs, und solche zu bedecken den Todschlag zu begehen nicht gescheuet hatte, mußte er diese entseßliche Worte hören: Warum hast du denn das Wort des HErrn verachtet, daß du solches Ubel vor seinen Augen thatest? Uriam, den Hethiter, hast du erschlagen mit dem Schwerdt, sein Weib hast du dir zum Weibe genommen, ihn aber hast du erwürgeret mit dem Schwerdt der Kinder Ammon. Nun so soll von deinem Hause das Schwerdt nicht lassen ewiglich, darum daß du mich verachtet hast, 1c. (2. Sam. 12, 9. u. f.) Zwar hat er durch ernstliche Busse die seinem Hause angekündigten Straffen abgewendet, aber nicht ganz:

gank: Denn er hat bald darauf zwischen seinen Söhnen und Töchtern Blutschande, Todschläge und andere schreckliche Dinge ansehen müssen, (im folgenden Cap.) Und als er, nach erhaltenem völligen Sieg wieder seine Feinde, und allenthalben erlangtem Frieden und Sicherheit durch Gottes Gnade, wiederum unbedachtsam sein Kriegsvolk, bloß aus Selbst-Gefälligkeit, zehlen liesse, hat der aufs neue erzürnete Gott ihm und seinem Königreich die Wahl unter drey Straff-Übeln vorgelegt, entweder dreyjährige Theurung, oder drey monatlichen Krieg, oder dreytägige Pestilenz zu erwählen. Daher er aus bedrängtem Geist ausgerufen: Es ist mir sehr angst: Doch
ich

ich will in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist sehr groß. (2. Sam. 24. 1. Chron. 22.) Hat derowegen Gott die Pest geschickt, welche in einem, nicht gar völligen, Tage siebenzig tausend Menschen ausgeräumet hat. Siehe da einen Spiegel, wie die Menschen selbst ihnen Labyrinthe bauen, wenn sie mit dem Nothwendigen nicht vergnüget sind, sondern sich verwegener Weise auf eitle Sachen begeben!

18. Den Salomon, wie er seine Irthümer bekennet, und das Elend beklaget, haben wir oben gehört. Aber was ist die Ursach? Keine andere, als daß er mit der Gabe der Weisheit nicht vergnüget war, sondern auch, was Thorheit sey, erscheng

schen wolte, (Pred. 2, 3.) worinnen er dem Adam nachgefolget ist, welcher auch die Begierde sich ankommen ließ, Böses und Gutes zu wissen. Was haben aber beyde anders davon getragen, als daß sie ein augenscheinliches Schauspiel der Thorheit worden sind? Gleichwie immerfort alle diejenigen werden, welche mit den guten Gaben des guten Gottes nicht zufrieden sind, ihnen selbstn allerhand vergebliche Begierden erwecken, und, da sie solchen nachhängen, in Hecken und Sträucher, oder Löcher und Gruben fallen, daraus sie schwerlich, oder gar nicht wieder kommen: Wie Roboam, Salomons Sohn, das Königreich behalten hätte, wenn er dem flugen Rath der Alten gefolget, und

und mit gelinden Worten der Unterthanen Gemüther besänftiget hätte. Aber weil er einen wiedrigen Weg, auf närrisches Einrathen der Jungen, erwählte, hat er das Reich verlohren, welches er hernach weder mit Gewalt, noch mit einigem klügern Rath wieder überkommen konnte, wodurch er seinen Nachkommen einen verwirrten Labyrinth, und stete Kriege mit den Königen Israel hinterlassen hat.

19. Allein was ist nöthig, solches weiter auszuführen? Aus allen heiligen und weltlichen Geschichten, und dem täglichen Leben der Menschen können viel tausend Exempel zusammen gebracht werden, daß an allen menschlichen Irrthümern, so vielfältig sie auch seyn mögen, und
an

an allen beschwerlichen Arbeiten,
wie unterschieden sie sind, und an al-
lem Betrug der vergeblichen Hoff-
nung allezeit diß die einzige unglück-
selige Ursach gewesen, daß die Men-
schen das Nothwendige hintan se-
hen, und hergegen unnöthige Dinge
gedencken, reden und thun. Dabe-
ro wird gesagt: Nothwendige Din-
ge wissen wir nicht, weil wir die un-
nöthigen gelernet haben. Derglei-
chen Wahrheiten sind: Das Noth-
wendige haben wir nicht, weil wir
die unnöthigen Dinge zu sammeln
uns befließen haben. Wir thun
nicht, was nothwendig ist, weil wir
mit dem Unnöthigen beschäfftiget
sind. Wir erreichen das nothwen-
dige Ziel nicht, weil wir auf unnö-
thigen Mitteln bestehen, und auf un-

E

ge

gebürliche Dinge geführet werden. Und auf solche Weise verfehlen wir unsers besten Wunsches, ob wir ihn gleich im Gemütthe hegen, weil wir durch geringe Güter abgehalten werden, daß wir darüber das Vornehmste versäumen.

20. Ich will die allgemeine Thorheit der Welt noch mit einem sehr einfältigen Exempel vor Augen stellen, ob vielleicht einiger massen geschehen möchte, daß die Menschen die Splitter und Balcken in ihren Augen zu bemercken, und durch Hinwegräumung derselben zu besserem Gesicht zu gelangen anfangen wolten. Es schreibt ein weiser Mann, Johannes Geilerus, im Buch, welches er *Navis stultorum* (das Schiff der Narren) benennet hat,

hat, er habe einen nährischen Menschen gekannt, der an den Stecken dergestalt Lust gehabt, daß, wo er ein Holz, einem Stecken gleich, gesehen, er es aufgehoben habe, und zu einer Zeit habe derselbe einen so grossen Bündel Stecken getragen, daß er kaum gehen können. Wenn er gefragt worden, warum er dieses thäte, habe er pflegen zu antworten: Einem reisenden sey ein Stab sehr nützlich, sich daran zu halten, und die Hunde abzutreiben. Er irrte darinnen nicht, daß er sagte, es wäre ein Stab einem Wandersmann ein nütlicher Hausrath; sondern da irrte er, daß er nicht bedachte, daß ein Stab nützlich, mehrere aber beschwerlich wären. Wenn ein Reicher die Thorheit dieses Menschen

E 2

schen erkennet, so erkennet er auch die feinige, als der, indem er kein Maß im Reichthum weiß, und die Güter dieser Welt ohne Noth zusammen scharret, sich selbst die Arbeit und Elend dieses Lebens, durch unnöthige Sorgfalt wegen derselben, vermehret. Und was thun viele Gelehrten anders, wenn sie den Haußrath der Gelehrsamkeit, die Bücher, über die Maße zusammen häuffen, in deren etliche sie vielleicht niemahls hienein sehen: Oder wenn sie alles durchgehen wollen, sie dadurch eher aberwitzig, oder wenigstens in Gemüthe verwirrt werden, als ein Licht einer wohlgeordneten Weisheit erlangen. Und so kan man in allen Ständen solche lächerliche Stecken-Träger, und
Bauz

Baumeister ihres eigenen Labyrinthes zu sehen bekommen.

21. Glückselig ist der, welcher doch noch in seinem Alter wahre Meinungen von den Dingen bekommt, hat Plato gesagt. Darum sind wir Alten glücklich, wenn wir noch am Ende unsers Lebens (nachdem wir durch die Labyrinth der Welt, Sisyphischen Steine, und Tantalischen vielfältigen Betrug gnugsam sind geplaget worden) mit dem Salomon Flug werden, denen Eitelkeiten unnöthiger Dinge gute Nacht geben, und uns allein der zu diesem und dem zukünftigen Leben nothwendigen Dinge befleißigen. Glückselig würde auch die alte und nun zu ihrem Untergang eilende Welt werden, wenn sie doch nun endlich nach